

MARTIN HALLER

Eine Dynastie im Sattel

Die Pferde im Reiche der Habsburger

Gewidmet dem Andenken an Arnold von Hoffmann,
Rittmeister im k.u.k. Dragoner-Regiment No. 10 –
„Fürst Liechtenstein“

© 2018 **Martin Haller**

Herausgeber: Dokumentationszentrum für altösterreichische Pferderassen
Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN: 978-3-99070-464-6

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Vorwort		S. 4
Kapitel I	Die Pferde Altösterreichs Was die Pferderassen Österreich-Ungarns so besonders machte	S. 5
Kapitel II	Die Gestüte der Doppelmonarchie Ein Streifzug durch die größten Zuchtstätten und ihre Geschichte	S. 26
Kapitel III	Die Spanische Reitschule zu Wien Einiges über die weltberühmte Akademie der klassischen Reitkunst	S. 32
Kapitel IV	Von Ställen, Remisen und Reithallen Wo die Pferde zuhause waren – und wo sie ausgebildet wurden	S. 38
Kapitel V	Eine Dynastie im Sattel Alle Herrscherhäuser Europas hatten großes Interesse an Pferden – so auch die Habsburger	S. 56
Kapitel VI	Staatskarossen und Fiaker Bis zur Ära des Automobils waren stilvolle Kutschen unersetzlich	S. 81
Literatur- und Bildnachweise		S. 94
Nachwort und Danksagung		S. 96

Vorwort

Die Pferde meiner Heimat haben mich stets fasziniert: die imposanten Kladruber, die barocken Lipizzaner, die flotten Haflinger und viele mehr; die stilvollen Gestüte der Donaumonarchie mit ihren kaisergelben Fassaden und schlichten Reithäusern; die Spanische Reitschule zu Wien. Sie alle entstanden in jener Epoche, die vom Haus Habsburg geprägt war. Das vorliegende Buch entstand aus der Hoffnung, dass diese Ära und Kultur das Interesse einer Leserschaft erwecken mögen, die gerne ihren Blick in die Vergangenheit richtet – und Pferde liebt!

Es ist unbestreitbar, daß unser heutiges Österreich nur mehr bedingt zu den hippologisch bedeutenden Ländern gezählt werden kann. Die Geschichte unserer Monarchie, und hier vor allem das Haus Habsburg selbst, war ganz vom Pferde geprägt und kann eine „glorreiche“ genannt werden.

Allen jenen Personen, die zur Entstehung dieses Buches beitrugen, sei hier mein besonderer Dank ausgesprochen. Die Hilfsbereitschaft und das freundliche Interesse, welche mir entgegengebracht wurden, sind Zeugnis dafür, daß unser Thema – die Pferdewelt unter den Habsburgern – noch immer viele Menschen interessiert, ja sogar fasziniert.

Martin Haller

St. Stefan ob Stainz, 2017



I. Die Pferde Altösterreichs



Das Habsburgerreich war Heimat ausgezeichneten Pferde und bedeutender Gestüte, unter denen die Hofgestüte eine hervorragende Rolle einnahmen.

Weltweit existieren etwa 400 Pferderassen. Viele unter ihnen können auf eine lange, bewegte Geschichte verweisen, andere sind erst vor kurzem entstanden. Vielen Pferdefreunden im klein gewordenen Österreich und auch im Ausland ist nicht bewusst, dass man im Reiche der Habsburger – zuerst das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, später sinngemäß Österreich und Ungarn, bzw. Cisleithanien und Transleithanien – vor dem Ersten Weltkrieg erstklassige Pferderassen in großer Zahl züchtete. Damals blickte man im riesigen Reich auf eine jahrhundertalte hippologische und equestrische Tradition zurück. Diese ist inzwischen durch die beiden verheerenden Weltkriege nachhaltig unterbrochen worden. Vor allem die enormen Gebietsverluste im Osten bewirkten die Aufgabe beinahe jeglicher züchterischer Ambition in der kleinen Republik Österreich. Während sich die deutsche Pferdezucht rasch und erfolgreich aus der Asche erhob und



*Die weiten
Steppen
des Ostens
eigneten
sich bestens
zur Zucht
edler Pferde,
besonders die
Puszta.*

nun weltweit einzigartig dasteht, hinkt die Alpenrepublik in manchem hinterher. Gerade in solchen Situationen ist es vergnüglich und lehrreich, sich an der ruhmreichen Vergangenheit zu delectieren. Eine Abhandlung über die Pferde Altösterreichs ist zwangsläufig ein nostalgischer Rückblick – doch warum nicht? Ist die Vergangenheit nicht das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann?

Es erscheint logisch, dass die besten Pferde der Doppelmonarchie aus Ungarn, Galizien, der Bukowina und Mähren stammten; auch die Hofgestüte Kladrub/Böhmen und Lipizza/Istrien zogen vortreffliche Pferde. Besonders die weiten Steppenlandschaften der ungarischen Tiefebene waren geeignet, große Zahlen schneidiger Kavalleriepferde hervorzubringen. Graf Wrangel, der als bekannter Hippologe die Doppelmonarchie bereiste und beschrieb, stellte um 1907 fest, dass zwar das wilde Reiterleben vergangener Zeiten auch in Ungarn habe weichen müssen, dennoch sei es keine leere Phrase, dass edle Rösser noch immer eine bedeutungsvolle Rolle im Leben des Magyaren spielten. Er wüßte auf der ganzen Welt kein Land außer England, wo dem Pferde eine so allgemeine und unbestrittene Verehrung entgegengebracht würde wie in Ungarn.

Auch im dunklen Bergland der Bukowina, was soviel wie Buchenwald heißt, entstand im Staatsgestüt Radautz eine unerschöpfliche Quelle guten Pferdmaterials. Die östliche Reichshälfte war also die Wiege jener Rassen, die man heute als altösterreichisches Halbblut bezeichnet.

Der Begriff Rasse, dem in der Tierzucht so großes Gewicht zukommt, bezeichnet eine abgegrenzte Population, die sich durch gemeinsame und

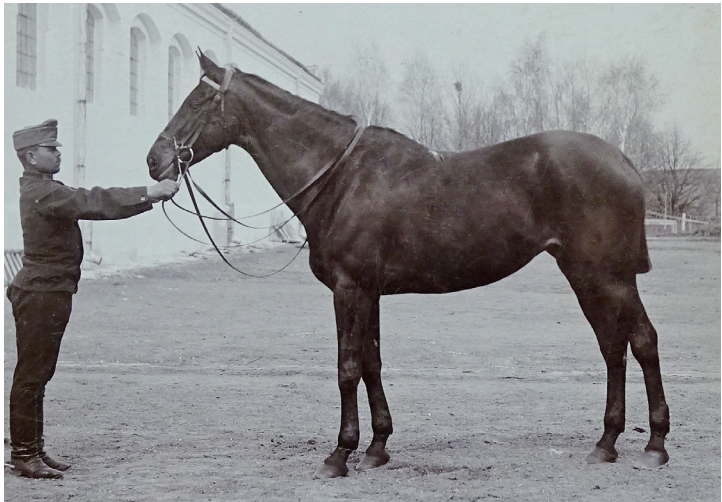
vererbliche Merkmale von anderen Populationen klar unterscheidet. Im züchterischen Sinne spricht man auch dann von einer Rasse, wenn es eine Dokumentation der Zucht gibt (Stutbuch), diese zudem ein gerichtetes Ziel verfolgt und innerhalb einer definierten Population (mit Zuchtieren) durchgeführt wird.

Die Halbblut-Rassen

Streng genommen versteht man bei Pferden unter Halbblut eine Kreuzung von englischem oder arabischem Vollblut mit einer weniger edlen Rasse. Die meisten der modernen Sportpferderassen fallen unter diese Definition, allerdings ist die Bezeichnung Warmblut heute weitaus gebräuchlicher.

Die drei alten Rassen Furioso, Gidran und Nonius stellen im modernen Sinne Warmblüter dar. Da sie aber auf edle Hengste (Vollblut oder Halbblut) zurückgehen, bezeichnete man sie früher als Halbblut-Rassen, was korrekt ist. Auch die ihnen ähnliche Rasse des Kisbérier Pferdes muß erwähnt werden, diese stand dem Vollblut am nächsten. Als brauchbare, harte Pferde von großer Ausdauer und Schnelligkeit eigneten sie sich hervorragend für jegliche Art der reiterlichen Nutzung und den leichten Zug. Ihr Forte war aber eindeutig die militärische Verwendung, denn sie wurden nicht auf sportliche Spitzenleistungen selektiert, sondern auf möglichst durchgehende Brauchbarkeit im harten Militäreinsatz. Leider konnte keine einzige dieser

Edle Halbblutpferde waren beim Adel und Militär besonders beliebt, denn sie waren hart und schnell.





Die Gidran-Rasse ging überwiegend auf arabische Vorfahren zurück und ist deshalb besonders ausdauernd.

inzwischen selten gewordenen Rassen züchterisch so umgeformt werden, dass sie den modernen Höchstanforderungen an Sportpferde genügen würde.

Der Gidran ist ein schönes, angloarabisches Sportpferd leichten Typs, mit dem Schmelz des Orientalen versehen. Die Rasse bringt beinahe ausschließlich Fuchse hervor; Schimmel und Braune sind selten. Hauptzuchtgebiete sind Ungarn und Rumänien; auch Bulgarien. Der Furioso (mit seinen Spielarten North Star oder Przedswit) ist ein kräftiges, großrahmiges Pferd, welches seine Vollblut-Vorfahren nicht verleugnet, dabei aber mehr Knochenstärke und Kaliber aufweist. Hier findet man überwiegend Braune, selten auch Rappen, Fuchse oder Schimmel. Zuchtgebiete sind Tschechien,

Die Furioso-Rasse stellt vor allem kräftige, große Pferde; ihre Wurzeln lagen beim englischen Vollblut.





Ein Normannen-Hengst war Stammvater der Nonius-Rasse; es sind Wagenpferde von besonderer Genügsamkeit.

Polen und Rumänien. Der Nonius ist hingegen beinahe immer als Rappe zu finden, ganz selten als Brauner; diese Pferde sind kräftige, gut mittelgroße Tiere von großer Kraft und Ausdauer, die vor allem im Wagen große Leistungen vollbringen, aber auch schwere Reiter tragen können. Die Zucht ist im südlichen und östlichen Ungarn fest verankert.

Die Pferderassen Altösterreichs waren den Menschen der riesigen Doppelmonarchie ähnlich – nicht besonders auffällig, aber von einer gewissen Eleganz; selten Spitzenathleten, aber von zäher Ausdauer; manchmal von etwas sturem oder aufbrausendem Temperament, aber nie grundschlecht; und immer in der Lage, aus der jeweiligen Situation das Beste zu machen. Werfen wir also einen etwas genaueren Blick auf jene Rassen, für deren Zucht das Habsburgerreich zu Recht berühmt war.

Es wird ersichtlich, dass die Wurzeln all dieser Rassen im Osten lagen, wo man stets eine besondere Vorliebe für das leichte, edle Pferd hatte, während es der innerösterreichische Bauer mehr mit den kaltblütigen Schlägen hielt. Die Gestüte der östlichen Reichshälfte produzierten neben harten Reit- auch erstklassige Kutschpferde, die man auch in entsprechendem Umfang im Reich und im Ausland nützte. Kein Landadeliger, der nicht mit einem schneidigen Jucker-Fünferzug vor dem Jagdwagen über die sandige Pußta fuhr; kein Offizier, der nicht einen schnellen, harten Shagya-Araber aus Radautz reiten wollte; kein Bauer schließlich, dem nicht ein genügsamer Huzule oder Nonius unermüdliche Dienste leistete. So berühmt waren die

Ein elegantes Noniusgespann vor einem Jagdwagen im ungarischen Gestüt Mezöhegyes.



österreichisch-ungarischen Pferde, dass alljährlich eine große Zahl an die Armeen von Bulgarien, Türkei, Italien, Serbien und Rumänien exportiert wurde. Allein nach Deutschland gingen z. B. im Jahre 1907 nicht weniger als 2.700 Pferde, vor allem in Privathände. Dabei musste paradoxerweise die Doppelmonarchie wesentlich größere Zahlen von Nutzpferden für die Armee importieren, vor allem aus den östlich angrenzenden Ländern. Diese Importe waren unter anderem deshalb notwendig, weil die von den Assen-kommissionen hierzulande bezahlten Preise von rund 650 Kronen pro Pferd einfach nicht kostendeckend waren und die heimischen Züchter es daher vorzogen, ihre Produkte privat – und daher lukrativer – loszuschlagen.

Die Noriker

Die Norische oder Pinzgauer Rasse erhielt ihren Namen von der alten römischen Provinz Noricum, die einen Teil der österreichischen Alpenländer umfasste. In den Bergregionen mag ein schwerer Typ des römischen Trag- und Zugpferdes gezüchtet worden sein, der unter günstigen Bedingungen schon im zweiten Jahrhundert n. Chr. zu einem beachtlichen Kaliber gefunden hatte. Zu Zeiten Karls des Großen (747–814 n. Chr.) war seine Existenz bereits eine historisch belegte Tatsache. Während des Mittelalters wurde der Typ des kräftigen, mittelgroßen Arbeitspferdes besonders im Salzburgischen bewahrt und ausgeformt, wobei die Erzbischöfe von Salzburg eine große

Rolle spielten, indem sie sich mit einer geradezu weltlichen Begeisterung der Pferdezucht widmeten.

Besonders Erzbischof Johann Jakob von Kuen dürfte mit der Gründung der Gestüte von Rief, Nonnthal und Wörth um das Jahr 1576 einen deutlichen Akzent gesetzt haben, denn bis dahin war die Zucht eine Angelegenheit der Bergbauern gewesen. Nun aber, unter fürstlicher Patronanz, erhielt sie neuen Schwung. Dieser kam erst unter den Erzbischöfen Paris Graf Lodron (1612–1653) und Guidobald Graf Thun (1654–1668) zu vollster Entfaltung, denn diese entsandten nun Hengste mitsamt geschulten Pflegern ins Land und stellten somit die verbesserte Zucht auf eine breite Basis. Vermutlich waren die meisten Hengste spanisch-neapolitanischer Herkunft und brachten neben Größe und Eleganz auch attraktive Farben in die Landespferdezucht ein. Die Tiger und die seltenen Mohrenköpfe in der Norischen Rasse gehen wohl darauf zurück.

Erzbischof Johann Ernst Graf Thun (1687–1709) bestimmte um das Jahr 1688, dass nur mehr Hengste der nunmehr veredelten Norischen Rasse in der Landeszucht eingesetzt werden sollten, und keine Spanier mehr. Thun war einer der ersten Vorkämpfer einer Rassenverbesserung aus sich heraus und überhaupt ein Visionär in züchterischen Belangen. Unter Erzbischof Hieronymus Colloredo-Wallsee (1772–1803) wurde verfügt, dass keine Hofbeschäler mehr auf Deckstation gehen sollten, denn man hatte diverse Probleme mit den bäuerlichen Züchtern und wollte sich nun auf



Ein typvoller Norikerhengst in der seltenen Farbe „Mohrenkopf“, die auf italienische Ahnen zurückgeht.



Die attraktiven „Tiger“ unter den Norikern gehen auf spanische Pferde zurück – sie waren in der Barockzeit sehr begehrt.

die Verbesserung des Bestandes der Hofgestüte konzentrieren. Dazu kamen erneut Importhengste aus der Polesina und Neapel, sowie ausgesuchte Spitzhengste aus dem Pinzgau.

1885 kam es zu einer Neufassung der uralten Körperordnung, die nun auch auf einer völligen Reinzucht bestand. Englische und belgische Hengste hatten bereits nachteilige Spuren in der Zucht hinterlassen, doch damit war nun in Salzburg wieder Schluß. In einigen Gebieten der Steiermark und Kärntens kam es noch lange Zeit zu Kreuzungen mit englischen und belgischen Hengsten, die allerdings auf genau abgezielte Zuchtinseln beschränkt blieben und geographisch abgegrenzte Lokalschläge hervorbrachten, etwa den Santhaler und den Luttenberger.

Die Rasse ist in ganz Österreich noch immer verbreitet, was teilweise auf den Bedarf Italiens an Pferdefleisch zurückzuführen ist. Robustheit und Leichtfuttrigkeit sowie die seltenen Farben Tiger, Mohrenkopf und Schecke – neben den Grundfarben Brauner, Rappe und Fuchs – machen die Rasse zu beliebten Freizeitpferden.

Die Altkladruber Pferde

Der Altkladruber war ein Galakarossier für den ausschließlichen Gebrauch des Herrscherhofes. Nach spanischem Brauch wurden nur Hengste als Staatskarossiers verwendet. Weil jeder Herrscher sich seinen Untertanen bei

Ausfahrten möglichst lange und eindrucksvoll zeigen wollte, war der hohe, kadenzierte Schritt des Altkladrubers willkommen. Es wurde übrigens stets im Schritt gefahren, damit die Herolde und Pagen neben den einzelnen Hengsten mithalten konnten. Das majestätische Exterieur der Atlasschimmel und Glanzrappen mit dem üppigen Langhaar und den noblen Gesichtern passte gut zum Hofzeremoniell.

Die Entwicklungsperiode der Rasse dauert nun schon über 400 Jahre, denn damals kamen die ersten altspanischen Pferde nach Österreich und wurden später zusammen mit Kamelen im Wildgehege von Kladrub gehalten. Das „wilde Gestüt“ Kladrub wurde um 1562 von Maximilian II. gegründet, mit Pferden aus Spanien, die er selbst von dort mitgebracht hatte. Ebenso wie Lipizza hatte Kladrub die Aufgabe, edle Pferde für den Hof zu liefern. Zuchtmaterial wurde nach Bedarf zwischen den Hofgestüten ausgetauscht, sodass man von einer jahrhundertealten Verwandtschaft der Blutströme sprechen kann. Zahlreiche Hengste wirkten in mehreren Gestüten und hinterließen dort ihr genetisches Erbe, das sich zum Teil nur mehr in den Stutenfamilien findet. Die beiden Farbschläge des Altkladrubers, Schimmel und Rappen, werden im Hengstenstamm auf einige wenige Gründerhengste zurückgeführt. Bei den Schimmeln war dies interessanterweise ein Rappe namens Pepoli, 1764 geboren. Er vererbte seine Qualitäten durchschlagend und



Altkladruber Pferde aus dem böhmischen Hofgestüt waren und sind mächtige, doch elegante Karossiers, stets Rappen oder Schimmel.

prägte die gesamte heutige Kladruber Rasse. Sein Sohn Imperatore zeugte mit der Rappstute Mosca den strahlend weißen General, Stammvater der Schimmelstämme. Über dessen drei berühmte Söhne Generale, Generale II und Generalissimus leben sie bis heute fort. Im Rappenstamm traten zwei gleichnamige Hengste auf, beide hießen Sacramoso, beide waren Rappen und beide stammten aus erzbischöflichen Zuchten, einer aus Olmütz, der andere aus Salzburg. 1855 kaufte man in Rom noch einen Rappen namens Napoleone, der über sechs Generationen eine Linie aufrechterhielt.

Bis zum Jahre 1918 blieb die Donaumonarchie diesen Pferden treu. Der Wiener Hofmarstall hielt je zwei Achterzüge Schimmel und Rappen, mit einer Reserve von etlichen Pferden. Der Niedergang der Schimmelzucht begann sofort nach dem Zerfall der Monarchie. In Kladrub blieben damals nur je 16 Stuten und zwei Beschäler beider Farbschläge übrig. Ein Attentäter, der sich als Feind aller österreichischen Überbleibsel bezeichnete, vergiftete beide Schimmelhengste, was die züchterische Erhaltung sehr erschwerte.

Die Pferde werden nach altösterreichischer Gestütstradition im Nationalgestüt Kladrub östlich Prags gezogen und leistungsgeprüft. Der Kladruber ist ein imposantes Pferd von bedeutender Größe, die heute um 165-180 cm Stockmaß liegt. Der große Ramskopf verrät in seinem noblen Gesicht deutlich die iberische Herkunft. Der freundliche, gelassene Ausdruck und die hohe Intelligenz sind rassetypisch. Die majestätischen Bewegungen mit ausgeprägter Knieaktion und viel Tendenz nach „oben“ verraten das barocke Paradeferd. Besonders den Rappen, die bevorzugt vom Klerus und



Das Gestüt Kladrub ist eine elegante Anlage von großzügigen Ausmaßen und anti-quiertem Charme.

*Die Kladruber
Stuten weiden
friedlich auf
den schatti-
gen Auwiesen
entlang des
Flusses Elbe.*



für kirchliche Anlässe verwendet wurden, sagte man eine extrem langsame, erhabene Bewegungsmanier nach. Die heutige Verwendung der Kladruber besteht vornehmlich im Fahrsport, für den sie sich bestens eignen.

Die Lipizzaner

Hof, Adel und Militär schätzten an den spanisch geprägten Lipizzanern die Ausdauer und Gesundheit, aber auch die Noblesse und die stolzen Bewegungen. Aus den harten, schnellen Karstpferden, die schon im Imperium Romanum berühmt waren, und den edlen Genetten aus Spanien züchtete man erstklassige Pferde barocken Typs. Immer wieder griff man auf iberische Pferde oder deren Abkömmlinge zurück, um den Charakter der Rasse zu erhalten und ihre Noblesse und Rittigkeit womöglich noch zu steigern. Da kam 1701 der Hengst Cordova aus Spanien; 1717 der Schimmel Lipp aus dem Fürstlich Lippe-Bückeburgschen Gestüt in Deutschland; Montedoro und Toscanello vererbten ihre herrliche Farbe; sie und zahlreiche andere durften nach strenger Auswahl die Stuten beglücken, doch nur wenigen Hengsten war es im Laufe der Jahrzehnte vergönnt, bleibende Linien oder Stämme zu begründen. Die Schaffung der heute noch verwendeten klassischen Hengstlinien erfolgte durch die Einkreuzung von sechs Vatertieren, welche sämtlich zwischen 1765 und 1819 geboren worden waren. Man kennt sie auf der ganzen Welt, die dänischen Plutos, die italienischen

Lipizzaner Pferde waren und sind beliebte Wagenpferde; auch Kaiser Franz Josef war ein Freund und Förderer der Rasse.



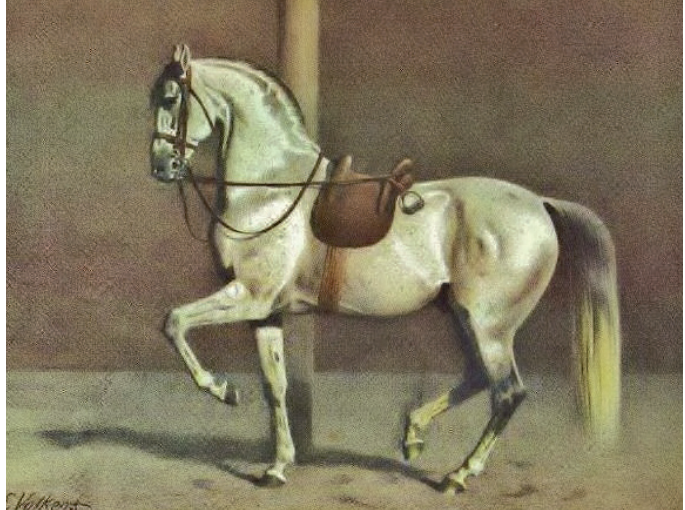
Conversanos und Neapolitanos, die böhmischen Maestosos, die Kladruber Favorys und die arabischen Siglavys. Weniger bekannt sind ihre zwei „bürgerlichen Vettern“ aus Kroatien und Ungarn, die Tulipans und Incitatos, die nicht zu den klassischen Stämmen zählen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde nach dem Erfolg der 1826 nach Lipizza überstellten Araberhengste Siglavy, Tadmor und Gazlan nun auch ein orientalisierter Schlag des Lipizzaner Pferdes, der sogenannte gemischte Karster, gezogen. Zwar konnte nur Siglavy einen dauerhaften



Eine der ältesten Ansichten des Hofgestüts Lipica am Karst, im Triester Hinterland auf felsigem Boden angelegt.

*Der Lipizzaner
Rasse ist von
jeher besondere
Eleganz und
Schönheit eigen.*



Stamm begründen (zählt heute zu den klassischen), und mit der Zeit erhielt die gesamte Population einen dosierten arabischen Blutanteil.

Die zur Zucht vorgesehenen Hengste wurden in Lipizza dreijährig in die Ausbildung genommen und bis zum vierten Lebensjahr angeritten. Dann überstellte man sie nach Wien an die Hofreitschule zur weiteren Ausbildung und Leistungsprüfung. Die zuchtuntauglichen Hengste wurden kastriert und noch ein Jahr geweidet, kamen dann aber nach Kladrub zur Gespannausbildung für den späteren Hofdienst, ebenso jene Stuten, die man nicht züchterisch benötigte.

Auch in der Landespferdezucht wurden Lipizzaner eingesetzt, die sich als hervorragende leichte Wirtschaftspferde in der gesamten östlichen Reichshälfte bestens bewährten – und es in Rumänien, Kroatien und Ungarn auch noch heute tun. Der Kaiser liebte seine Lipizzaner und verfügte, dass seine persönlichen Gespanne überwiegend mit ihnen zusammengestellt werden sollten.

Das Zuchtziel ist seit über 400 Jahren klar vorgegeben und lautet, Hengste für die Spanische Reitschule zu ziehen, die allen Anforderungen der klassischen Reitkunst entsprechen und auch als noble Gespannpferde verwendet werden können. Von allen Zuchtländern hat Österreich am engsten an dieser Vorgabe festgehalten, da uns doch in der Spanischen Reitschule die ideale Hengstleistungsprüfungsanstalt zur Verfügung steht.

Die Rasse ist ideal geeignet für die klassische Reitkunst, die Dressur, den Fahrsport und auch das gehobene Freizeitreiten. Hervorzuheben sind die

Der ausdrucksvolle Kopf eines Hengstes im slowakischen Gestüt Topolcianky verrät Intelligenz und Charakter.



Spätreife und die Genügsamkeit. Bei einem Minimum an Futter weist der Lipizzaner beste körperliche Kondition auf, er ist ausgesprochen leichtfuttig. Die Idealgröße liegt bei 158 cm Stockmaß. Schimmel überwiegen, Braune und Rappen sind selten.

Die Österreichischen Kulturaraber (heute: Shagya-Araber)

Im späten 18. und frühen 19. Jhdt. setzte in den Gestütsleitungen und Remontierungsstellen sämtlicher europäischer Armeen ein großes Interesse an arabischen Pferde ein, nicht zuletzt durch die Vorliebe Napoleons und seiner Offiziere für die handlichen Orientalen. Es waren glückliche Umstände und ein gewisser züchterischer Instinkt, welche gerade das Habsburger-Reich zur Wiege der wohl gelungensten Ausformung dieses Zieles werden ließ, nämlich der Rasse der späteren Shagya-Araber.

Dieser alten Rasse war es vergönnt, nach einem Dornröschenschlaf wieder erweckt zu werden. Zwar ist die Bezeichnung Shagya neueren Datums und etwas irreführend, doch das damit gemeinte Pferd ist und bleibt eine hippologische Kostbarkeit. Die Rassebezeichnung wurde erst um 1978 von dem deutschen Experten Dr. Gramatzki geprägt, in Abstimmung mit dem Gestüt Bábolna. Man war in Bábolna und Radautz von einer militärisch definierten Zielsetzung ausgegangen, verfügte über eine geeignete Stutenbasis und bewies eine glückliche Hand beim Hengsteinkauf. Dazu kam die